

August Friedrich Cranz

Ueber Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, als drittes Schreiben an einen Freund in Berlin

Hamburg: Reuß, 1785

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822415283>

Druck Freier  Zugang



17
22
177
175

F 9
4093

g.a.5.

Fg-4093¹-7.

4

Ueber
Sitten, Gebräuche
und
Gewohnheiten,

als
drittes Schreiben an einen Freund
in Berlin,

von
dem Verfasser der Gallerie der Teufel.



Hamburg.

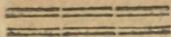
Wey Johann Philipp Christian Neuf, 1785.

Universitäts-
Bibliothek
Rostock



Plön, den 30 Jan. 1785.

Am Schluß meines vorigen Schreibens versprach ich meinen Lesern ein Drittes — ehe acht Tage vergingen. Die Reise, auf welcher ich mich seitdem befinde, und sie noch weiter fortsetze, hat Tage in Wochen verwandelt. Ich fand mehr bemerkenswerthe Gegenstände zu beobachten vor mir, als ich an manchen Orten nicht vermuthete — bessere, gebildete und gute Menschen, als ich mir von Gegenden versprach, wo unbeneideter Wohlstand, Litteratur-Liebe, und unverdorbene gefellige Freuden kein Geräusch machen — Ich fand mich so angezogen, gieng von Freunden zu Freunden, überließ mich ganz der leisehen Schwelgerei des Geistes und des Herzens, und meine Feder war blos beschäftigt, die schönen Landesprodukte, die sich meinen beobachtenden Blicken überall darboten, in das Magazin meines Tagebuchs zu sammeln — — Eine gute Weile vorher waren seine Seiten mit einem



Verzeichnis von allerley moralisch-politischen Disteln und Dornarten angefüllt, aus welchen nur hier und da eine gute Frucht hervorstach —

Ich erhielt wegen meines versprochenen dritten Schreibens Erinnerungen. — Mein Verleger schrieb mir: Daß häufige Nachfragen geschähen — Ich muß wegen meines gewiß entschuldbaren Verzugs meine sämmtlichen Leser um Verzeihung bitten — Ich hatte mein liebes Hamburg aus dem Gesichte verlohren, es gieng mir wie manchen rechtschaffenen Ehemann, den eine Reise von seiner theuren Ehehälften entfernt, den sein Schicksal in lebenswürdige Zirkel angenehmer gutartiger Mädchens wirft, und der auch für sein Antheil, in so einer reizenden Lage den alten Erfahrungssatz, in Rücksicht auf seine hinter ihm gebliebene Hausehre bestätigt: **Aus den Augen aus dem Sinn.**

Ich bitte dieses Gleichniß übrigens nicht auf das gute gefällige jedes Litteraturproduct so ausnehmend befördernde Hamburg selbst — sondern bloß auf meinen Verleger zu deuten, dem ich die eheliche Pflicht, ihn nächstens wieder mit Manuscript zu versehen angelobt hatte, und der mir beynähe auch aus dem Sinn gekommen wäre.

Nichts ist menschlicher, als das **Bergefene**, dessen was dahinten ist, um mich
in

in der nachdrucksvollen Sprache der Bibel auszudrücken.

Neulich fiel mir die offenherzige Beichte eines ehrlichen Reisenden in die Hände, den seine Neugier nach Paris geführt hatte, um Europens heilige Sorbonne, die misträuische Polisey — die bey dem besten Gewissen über ihre herrliche innere Einrichtung, durch tausend Argusaugen gedungener Spionen, auf jedes Fremdlings Handlungen Acht hat, — und auch das lachende Lustschloß des Fürsten mit der eisernen Maske, oder die berühmte Bastille zu sehen — auch die Küsten von Afrika besuchte er, und besonders die blühenden Freystaaten der Handlung, Algier, Tunis und Tripolis, deren Völk er ausnehmend höflich fand, und unter der Egide der Consuls seines Landes, mit keiner landüblichen Etikette belästiget, obwol mit schüchternen Blicken überall beobachtet wurde, — er fand Freunde, freye denkende Köpfe, gute Menschen und Christen unter dem zahlreichen Gewimmel eben so ächt, als stupide gläubiger Muselmänner, die ihren angebohrnen Mahomet von ganzem Herzen, mit unter auch nur des Deforums wegen, verehrten, und die allergehorsamste Diener der Mustis und Derwische waren. — Mit den besten Wünschen für seine glückliche Abfahrt von den dortigen politischen und geistlichen Wächtern

des Muselmännischen Zions beladen, verließ er nach einiger Zeit die gesegneten Ufer der Afrikanischen Capercolonien, und versprach seinen zurückbleibenden guten Freunden das fleißigste Andenken, und öftere Uebersendung Europäischer Produkte. — Er landete in Livorno, wo die schönste Handlung blühet, eine Handlung, deren Basis weder Schwindel, Wechselreuterei, noch Capereck war, wo der Charakter des Italienischen Klimas, durch biedre Sitten seiner dortigen wohlwollenden freundschaftlichen landsleute gemildert, und höchst liebenswürdig in die Augen fiel — er verlor sich in den reizenden Gesellschaften der besten, mit Güte und Freundschaft jedem zukommenden Menschen — kaum, daß er daran dachte, seine Reise nach der Schweiz, dem Vaterlande freyer Seelen und des schönsten Menschenglücks, fortzusetzen; genoß er ganz das um ihn her blühende Vergnügen des lebens — ihm begegneten keine Sorbonnengesichter, ihm folgten nicht die spärende Blicke — weder von Dienern der heiligen Hermandat, noch von Neuigkeits-Trödlern, die für eine Mahlzeit Essen der Activität des Polizeilieutenants zu handten gehen — er vernahm keine über ihn richtende Klatscheren der weiblichen, männlichen und litterarischen Harems — und indem er in so eine angenehme Lage kaum vorwärts dachte, so vergaß er ganz was

was

was dahinten war — vergaß die Küsten Afrikas und seine dort zurückgebliebenen Freunde. Kaum aber erwachte sein Gewissen, und die Erinnerung an sein gethanes Versprechen, so that er Buße, ruhete nicht eher, bis er durch eine offenherzige Beichte — die freylich nur aus sehr geltenden Entschuldigungen bestand, sich seiner Sünden entlediget hatte, und erhielt Absolution — für das Vergessen seines auf kurze Zeit zurückgebliebenen Versprechens.

Ich meines Theils hoffe Absolution ohne Beichte zu erhalten, die denn doch, wenn sie für nothwendig gehalten würde, nur eine Ohrenbeichte seyn könnte, welche in einer evangelisch-orthodoxen Stadt nicht üblich ist. Und ich begnüge mich bloß um Verzeihung zu bitten — daß mein drittes Schreiben später anlangt — als es sollte.

Und nun, mein werthester Freund! werden Sie wahrscheinlich ein näheres Detail über Hamburg von mir erwarten, da ich mich einige Zeit an diesen Ort verweilt habe. Sie erweisen mir nur Gerechtigkeit, wenn sie voraus sehen, daß meine Augen bey bemerkenswerthen Gegenständen nicht müßig seyn können. Sie sollen sich in Ihren Erwartungen auch nicht getäuscht finden, nur müssen sie noch etwas in Geduld stehen. Dieser Ort ist für die Politik wichtiger als jeder andern, da er aus einer sonst erbunterthänigen

Stadt

Stad^t (wie bis 1766. Dännemark ihn noch zu nennen befugt war) eine mit Siz und Stimme auf den Reichstag begabte freye Reichsstadt geworden ist. Dieser grosse Umstand, welcher besonders auch in der merkbaren Lebensbeschreibung des ehemaligen Russischen Geheimrath von **Saldern** Epoque macht, ist noch eine unerschöpfte und überaus reichhaltige Goldmine für den pragmatischen Geschichtschreiber. Die authentike Data habe ich bennah zusammen, einige fehlende bin ich jetzt sicher, theils aus Copenhagen, theils aus Rußland zu erhalten — aber dis sind Archivstücke, die in diesem jetzt nur meinen Abonnenten bestimmten Journal, dessen erstes Stück ich aus guten Gründen bisher zurück gehalten habe, nächstens aber werde erscheinen lassen, ihren Plaz finden werden.

Eben so wichtig sind die statistische Nachrichten von der sehr unbestimmten, wegen der beständigen Ebbe und Fluth unansäßiger Fremden, auch schwer zu bestimmenden Volksmenge in dem gewühlvollen Hamburg — von dem eigentlichen Grundeigenthum der Stadt, von dem Verhältniß mit dem dortigen von Chur: Hannover reffortirenden Domcapitul — von nach und nach gemachten Akquisitionen und dergleichen: . Alles das sind Dinge die zu seiner Zeit und an seinen Ort verhandelt werden sollen. Bis dahin muß ich Ihre
Neugier

Neugier unbefriediget lassen, und allenfalls werden wir, aus meinen gesammelten Materialien, gemeinschaftlich ein Ganzes in Berlin zusammen ordnen.

Nebenher habe ich mich mit Untersuchung der Hamburgischen Religionsgeschichte beschäftigt, und bey dieser Arbeit viel launigte Unterhaltung gefunden. Sie wissen, daß Religion überall so gut ändert, wie die Moden in Puz und Kleidern. Erinnern Sie sich an Swifts Märchen von der Tonne, wo ein guter ehrlicher Alter seinen drey Söhnen jedem einen guten, warmen, gegen Wind und Wetter schützenden Rock vermachte, und wie die Jungens als Knaben, und selbst noch als Männer, damit wirthschafteten. Der Eine brachte die Mode auf, ihn mit Tressen und Firlefanz zu besetzen, der Andere fand gut, sie wieder abzuschneiden, ihnen andern Schnitt und Form zu geben, mit der Besetzung, die etwas stark angegriffen wurde, Löcher hinein zu reißen, diese wieder mit alten Lappen und mit Stücken aus neuer Fabrike zu flicken; so, daß der Rock immer das Ansehen eines schönen einfachen gut zusammen geordneten Ganzen verlohr.

So ist's immer auch mit der lieben Religion in Hamburg gegangen, deren abändernde Gestalt in die Augen fallend ist, wenn man bloß mit der Untersuchung ihrer Geschichte 50 Jahre zurück geht. Der jetzige Hamburger gleicht in Kleidung, Ma-

nieren, in Sitten und Gebräuchen, dem Hamburger vor einem halben Jahrhundert nicht mehr, und er gleicht jenem eben so wenig in der Religion. Es ist noch nicht einmal so lange, daß an diesem Orte, wo man sich von jeher beeiferte die größten Kanzelredner hin zu ziehen, Schriften im Druck erschienen, über deren fabelvollen Inhalt sich selbst Herr Goeze schämen, und dagegen bey aller darin bezielten Erbaulichkeit, vielleicht eben so heftig eifern würde, als über die philosophischen Biblelklärer aller derer, die aus Semmlers Schule ausgegangen sind, und auf mannigfaltige Weise die Religion eben so umschneidern, wie die Kleider in Swifts Märchen.

Ich will hier blos ein mir in die Hände gefallenes Werkchen anführen, worüber die gewiß, sammt und sonders, mitlachen würden und müssen, die so bereit sind, jeden Spott über irgend ein Pünktchen ihres Systems gleich für Religionspötkerey selbst zu verschreyen.

Noch vor nicht so vielen Jahren ist ein Band kleiner erbaulichen Säckelchen in Hamburg, mit des seligen Georg Königs Schriften gedruckt, und von dessen Erben bey der alten Michaelis Kirche neu aufgelegt worden, welches in der Vorrede, vermuthlich von einem Hamburgischen Geistlichen, als wichtiger Beytrag zur Bevestigung des christlichen Glaubens, sehr herzlich empfohlen wird,

wird, und mit so argen absurden Legenden angefüllt ist, daß man etwas ähnliches kaum von den stockdummen Pfaffen in den finstern Zeiten des Pabstthums vermuthen sollte.

Als Dokument und Beytrag zur Hambur-
gischen Religionsgeschichte, will ich Sie mit diesem
Werklein näher bekannt machen. Das erste
darin ist das Evangelium **Nicodemi**, eins aus
der großen Anzahl derer, die damals, als der
Ton es mit sich brachte, Evangelia zusammen zu
schreiben, den Bischöfen so anstößig waren, daß
sie für gut fanden, durch förmlichen Sinodal-
schluß den größten Theil, und auch dieses wegen
zu merklichen Unsinns zu kasiren.

Dies Evangelium besteht aus 21 Capiteln,
beschreibt haarklein das ganze gerichtliche Verfah-
ren Jesu in der Hölle, seine Unterredung mit dem
Teufel, die Manier, wie er ihm die Kette um
den Hals gelegt, die Hände verkehrt ihm auf den
Rücken gebunden, und so der Hölle und ihren
Heerschaaren übergeben hätte. Es erzählt den
wörtlichen Inhalt der ganzen Strafpredigt wo-
mit nun die Hölle den gebundenen Satan aus-
hunzt, und es ihm als einen höchst dummen
Streich vorwirft, daß er Jesum habe kreuzigen
lassen, ohne sich vorher genau zu erkundigen, ob er
durch Verbrechen und Uebelthaten den Tod auch
verdient gehabt. Das allerbitterste, was sich der
arme

arme dumme Teufel von den Ministern des höllischen Staats muß unter die Nase reiben lassen, besteht darin, daß er so einfältig gewesen wäre, so eine zweckwidrige Bosheit auszuüben, wodurch er die Erlösung aller derer bewirkt hätte, die sonst ohne Gnade und Barmherzigkeit würden zum Teufel gefahren seyn — wenn er den einfältigen Staatsstreich hätte unterwegens gelassen, ohne Verstand Jesum zu kreuzigen. —

Nun folgt ein ausführliches Protokoll, von allem, was Adam sagte, und Eva, Habakuk und andere Propheten, als sie das Plaisir hatten zu sehen, wie Satan seines Throns entsetzt, und gebunden ins Loch geworfen wurde.

Das alles erzählt **Nikodemus** haarklein, und zur Bestätigung der Gewißheit, daß Jesus wieder aufgestanden ist, läßt er die prinzipalsten Heiligen, die damals aus den Gräbern gegangen sind, vor den hohen Rath nach Jerusalem, durch ehrbare Gesandtschaften einladen, läßt sie sehr ordentlich zu Protokoll vernehmen, wovon beglaubte Abschriften dem Pilatus gebracht wurden, der das Factum, der durch gerichtliche Aussagen bestätigten Auferstehung, in seine Gouvernementsacten registriren ließ, welches auch die jüdischen Commissarien thaten, aber so verstockt blieben, daß nach geschעהener Abhörung, der vor sie gebrachten vom Tode erstandenen Heiligen,

gen, sie noch nicht glauben wollten, sondern gegen alle sonnenklare Belege noch sagten: **Wer weiß obs wahr ist!**

Daß die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten dergleichen Romane dichteten, und sich zur Beglaubigung oben drein auf gerichtliche Acten in den Archiven des Tempels, und in der Registratur des Pilatus beriefen, sieht diesen legenden Fabrikanten ähnlich, daß aber in neuern Zeiten Hamburgische Geistliche, bey der sonst behaupteten Allgenugsamkeit der Bibel, alte längst reduzirte Fabelbücher von neuem wieder auflegen lassen, und zur Bestätigung ihrer lehre und des Glaubens, so kräftig anpreisen, das geht über — oder unter alle Vernunft.

Ich übergehe einige andere neu aufgelegte Stücke, welche auf das erbauliche Evangelium Nicodemi folgen — z. E. den sonst bekannten Brief des Herrn Stadthalter **Lentulus** an den Kayser **Tiberius**, worin er Jesum als eine merkwürdige männliche Schönheit vom Haupt bis auf die Füße beschreibt, — item, den wundersamen Bericht, von der Reise **Josephs** und **Mariens** mit dem Kindlein **Jesu** nach **Egypten**, wie nach demselben das Kind **Jesus** in der **Käuhöhle** mit dem blinden, krummen, höftrigen und muthwilligen Jungen des **Ratus**, in einer **Mulde** gebadet werden mußte, wovon der kleine
Bade:

Badebruder, **Jesmas** nicht nur sehend, hübsch
 gerade und artig wurde, sondern auch Jesus
 aus dem Badewasser eine schöne geruchreiche
 Salbe machte u. eben so übergehe ich die Corres-
 pondenz des sonst nirgends beschriebenen Königs
 Agbarus, der eine grosse Stadt hatte, in welcher
 nach seiner eigenhändigen Versicherung für zwey
 Leute völlig Platz war. — Die Gouvernements-
 Berichte des Pilatus an den Tiberius über Jesu
 Hinrichtung, — die Gesandtschaft des heidni-
 schen Bischofs **Bolusin**, welchen Tiberius in
 grosser Seelenangst nach Jerusalem schickte, als
 ihm an heimlichen Orten alles wegfaulte, und
 dessentwegen **Bolusin** Jesum nach Rom holen
 sollte, um den Schaden des Tiberius zu kuriren,
 weil er aus den Berichten des Pilatus so viel
 Gutes von den Wunderkuren des unschuldiger
 Weise Gekreuzigten vernommen hatte. — Die
 Geschichte von der **Veronika**, die Jesu vor
 dem Ritzthause ein weisses Schnupstuch lieh,
 um sich den Schweiß damit abzuwischen, und
 solches mit dem vollen wolgetroffenen Bildnis sei-
 nes Angesichts wieder zurück erhielt, * durch
 dessen

* Herr Doctor Biesler ist in seiner Monatschrift sonst
 auf alle Thatsachen, woran Tausende in Berlin glau-
 ben, und die sein notorischer Unglaube bey aller
 Gelegenheit angreift, so aufmerksam, und dennoch
 hat er das Paroli dieser Schnupstuchs; Mahleren,
 welches

dessen Anblick denn die schadhafte Pubenda seiner kaiserlichen Majestät, völlig retablirt wurden.

Um sich einen vollen Begriff von der christlichen Romansliebe Hamburgischer Religionslehrer vor noch nicht 50 Jahren zu machen, will ich noch ein paar Stückchens anführen, die zugleich den Beweis geben, daß die ehemaligen Religionsbearbeiter sich keiner übertriebenen platten Lügen schämten, wenn sie nur das Heilige, was sie ehrwürdig machen wollten, recht sehr erheben, und — was sie haßten, und haßenswürdig vorstellen

welches in Berlin bewahrt wird, noch nicht zur heilsamen Publicität gebracht. Es wird von dem Herrn geheimden Rath W...l. als ein Familienstück aufbewahrt, und verdient gewiß von dem Hrn. D. Viester mit eigenen Augen gesehen zu werden, ob gleich die seliger zu preisen — sind, die nicht sehen und doch glauben. Die Mutter oder Großmutter des geheimen Raths W...l. schneuzte sich die Nase, und erblickt das im Schnupstuch hinein geschneuzte, frappant ähnliche blutige Bild ihres Sohns — sie erschrickt, und in dem Augenblick war ihr Sohn im Duell bleßirt, oder erstochen. — Dies ist Thatsache. Das Schnupstuch mit dem aus der Nase geschneuzten Portrait ist noch in der Familie. Der geheime Rath, der es aufbewahrt, lebt noch, und wird es Hrn. D. Viester gern zeigen. Und nun möchte ich wissen, was gegen solche residende Beweisstücke die ungläubigste Philosophie noch wol könnte einzuwenden haben?

stellen wollten, recht tief herabsehen konnten. Zum Beweise ist als Anhang zum Evangelio Nikodemi in Hamburg gedruckt — (vielleicht auch geprediget worden, — denn es wird theils auf **Regelii** geistlichen **Begweiser** nach dem **himmlischen Vaterlande**, theils auf eine **Postille** wo's drin stehen soll; Bezug genommen.)

Die Genealogie des Creuzesholzes.

Adam ist krank, will nicht gern sterben, und schickt seinen Sohn Seth nachs Paradis, um den Cherub, der als Schweizer den Eingang bewachte, zu bitten, ihm doch nur eine Frucht vom Baum des lebens zu schicken, damit er nicht stürbe. Der Cherub giebt dem Seth drey Saamenkörner, die soll er in die Erde stecken, da würden drey Reislein daraus hervor wachsen, welche Seth zusammen flechten sollte, und das würde ein Baum werden, der die Frucht tragen würde, durch welche einst alle Adamskinder das ewige leben erhalten sollten. Seth geht damit nach Hause, findet seinen Vater Adam schon todt, steckt aber die Körner, und sicht die daraus hervordwachsenden Reiser in Eins — so weit wachsen sie zusammen, oben theilen sie sich wieder — eins wächst gerade auf, zwey beugen sich zur Seite, eins zur Rechten, und das andere zur Linken, ganz in Form eines Creuzes.

König

König Salomon läßt Holz zum Tempel hauen, und da trifft auch diesen Baum, den aber der Zimmermann wegen seines knotigten Inhalts nicht brauchen kann, und ihn zum Steig über den Bach Kidron legen läßt. Bey einem Spaziergang will Salomon die Königin von Saba über diesen Steig führen, aber — als eine Heidin findet sie sich vermuthlich zu unwürdig drauf zu treten, und sagt: an diesem Stamm würden die Juden ihren König kreuzigen. Darüber erschrickt Salomo, und läßt dieses Holz in den Teich Betesda werfen. Zu Christi Zeiten ist der Teich abgelassen und gereinigt, mithin auch dieser Baum wieder herausgenommen, und da man ihn zum Kreuz bequem fand, so wurde Jesus daran geheftet, — auf daß erfüllet würde das Wort des Cherubs, daß dieser Baum eine Frucht tragen solle, woran sich alle Adamskinder das ewige Leben essen würden.

Zum Beweis der Gottheit Jesu, und der unbefleckten Jungfrauschaft wird auch erzählt, daß Maria zweymal aktenmäßig in dem Examine ihrer Keuschheit bestanden, und völlig nach dem Gesetz Mose von den Priestern als Jungfrau sey erprobt worden. Schon bey ihrer Schwangerschaft wäre sie per aquas redargutionis rein und unsträflich befunden worden, und nachher, dem mosaischen Gebrauch gemäß, habe sie so durch das

Drittes Schr.

b

Eifer:

Eiserofer, und bitter verfluchte Wasser sich erforschen und exploriren lassen, — ohne daß ihr solches im mindesten übel bekommen sey, da sonst, und wenns mit ihr nicht völlig probat befunden worden wäre, sie schlechterdings unter den Händen der explorirenden Priester und an dem gewöhnlichen Explorations-Actu, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit hätte sterben müssen.

Ich kann mich nicht entbrechen, bey dieser Gelegenheit eine kleine Anmerkung von einem Freunde einzuschalten, der sich über das hamburgische Erbauungsbüchlein, (woraus ich obiges extrahirt habe, um die lokal-Religion dieser guten gläubigen protestantischen Reichsstadt etwas näher unter dem Scheffel hervorzuziehen, und ihr frommes Licht auch zum Besten anderer leuchten zu lassen,) im ganzen Ernst scandolisirt fand, hier mitzutheilen. Dieser Freund kennt die hamburgische Welt und vermuthlich auch den schönen Theil derselben besser als ich sie kennen kann. Desto schlimmer wenn er nicht aus richtiger Sachkenntniß sondern aus Malice das Urtheil fällt, für dessen Grund oder Ungrund ich nicht zu haften begehre. Er sagte:

Das ganze weibliche Geschlecht in Hamburg mag dem erloschenen Eifer der Priester danken, daß diese Herren sich ihrer Amtsautorität nicht bedienen, und Weiber und Mädchens nicht nach
der

der Reihe über ihre eheliche Treue oder über jungfräuliche Keuschheit, durchs geschmäßige Eiserwasser exploriren; — manche würde in diesem examine riguroso, allerdings bewährt gefunden werden, sonderlich die Pucklichten, Kreuzlahmen, stark schief- und Friesäugigten, Hexenähnliche, — bloße Titularschönheiten, was aber die wirklich genießbare Classe anbetrifft, — wenn da Moses nach der Schärfe des Gesetzes verführe, und die am Eiserwasser sticken ließe — deren Keuschheit baufällig geworden wäre, so würden ganze Schaaren wie die Fliegen an der Wand dahin fallen.

Nachdem Maria ihres Theils durch die mosaische Eiser- und Wasserprobe, ihre Jungferschaft erhärtet hatte, wurde ihre Aussage und wie das Evangelium Nicodemi ferner besagt, ins Tempelprotokoll niedergeschrieben; daß Jesus, der hier mit in den Orden der Priesterschaft aufgenommen wurde, keinen andern Vater hätte als — Gott selbst.

Dies Protokoll indessen würde von den Juden so heimlich gehalten, daß sie eher Leib und Leben verlieren würden, als dieses wichtige Dokument irgend einer Christenseele sehen zu lassen.

Zum anderseitigen Beweis daß die alte wolmeinende Geistlichkeit das Hassenswürdige durch alle mögliche Zusätze, noch tausendmal hassenswür-

würdiger zu machen suchte, dient der in eben diesem Evangelio gedruckte Bericht vom Judas Ischarioth. Geiz und Verrätherey gegen seinen Herrn und Meister, sind gegen die übrigen ihm zugelegten Laster wahre Kleinigkeiten.

Nach eben demselben zu Hamburg bey Königs Erben gedrucktem historischen Dokument, ist dieser Judas der Sohn eines Rabbi zu Jerusalem, dessen Frau unfruchtbar war, und mit aller Gewalt einen Sohn haben wollte. Sie pochte deshalb täglich mit ihrem Manne und mit Gott, um das Ziel ihrer Wünsche — einen Sohn zu erhalten. Ein Engel erschien ihr, und warnte sie, weil sie ja nicht wissen konnte, ob ihr Sohn, wenn ihr einer procurirt würde, nicht ein böser Bube werden dürfte. Da aber fragte sie nichts nach, sagte daß wenn sie nur nicht die Schande hätte unfruchtbar zu bleiben, so möchte ihr Sohn ein Schelm und Bösewicht werden.

Auf diese naive Deklaration that ihr der liebe Gott den Willen, und gab ihr den Judas, von welchem ein Engel ihr gleich nach dessen Geburt im Vertrauen eröffnete, daß Judas gewiß ein Ausbund aller Schelmen werden, und den Messias verrathen würde. Hiermit nun wollte Vater und Mutter nichts zu thun haben, und beschlossen ihn auszusetzen, packten ihn, wie

weiland Mosen geschah, in ein Kästgen, setzten ihn aufs Wasser, und überliessen ihn Gott und seinen Dienern den Winden.

Judas segelt glücklich der Insel Ischarioth zu, weiche aufzusuchen den Geographen überlassen bleibt. Der Fürst dieser Insel steht mit seiner Gemahlin ins Fenster, und sieht den kleinen Gast angeschwommen kommen. Da sie beyde auch kein Kind und keinen Erben ihrer Insel hatten, so nehmen sie den kleinen Judas an Sohnes statt auf, da er denn auch den Titel: Prinz von Ischarioth, beygelegt bekam. Indessen erhält der Fürst nach vielen Jahren einen eigenen Erben. Judas kömmt mit diesem im Rangstreit, wie weiland Jacob und Esau, und will den Vorzug vor den rechtmäßigen Prinzen haben. Da ihm solcher als einem blossen Sündling nicht zugestanden werden konnte; so nimmt er die erste beste Gelegenheit wahr, schlägt den rechten Erben todt, und rettet sich mit der Flucht.

Nunmehr ward er Kammerdiener bey Sr. Erzellenz dem römischen Gouverneur Pilatus. Einstmals soll er seinem Herrn Obst, und zwar aus dem Garten des Rabbi seines ihm unbekanntem Waters holen. Der Rabbi ist nicht zu Hause, und Madame ersucht ihn wieder zu kommen, weil der Garten verschlossen sey, und ihr Mann

den Schlüssel mit sich genommen habe. Judas ohne Umstände nimmt eine Art, schlägt die Gartenthür entzwey, und pflückt sich selbst Obst wo ers findet. Während dieser Beschäftigung kommt der Rabbi, erfährt die verübte Gewaltthätigkeit, trifft den Judas noch beim Obststehlen, und macht ihm wegen seines brutalen Betragens Vorwürfe. Judas nimmt diese Freyheit krumm, schießt den Rabbi auf der Stelle todt, und geht zu seinem Herrn um die Sache zu seinem Vortheil — weil er vom Rabbi sey gereizt worden, aufs beste zu erzählen. Die Frau des ermordeten Rabbi läuft ihm nach, und erhebt vor dem Herrn Gouverneur die bitterste Klage. Pilatus, der ein sehr gnädiger Herr war, thut einen Vorschlag zur Güte, und giebt der Frau den Rath den Verlust ihres Mannes durch den Mörder selbst zu ersehen, wobey sie offenbar gewinnen würde, weil Judas ein junger rascher und schmucker Bursche war. Das Weib willigt ein, und auch Judas läßt sich die wolverdiente Strafe gefallen, der Mann einer alten Rabbinin zu werden. Einstmals erzählt ihm seine nunmehrige Gemahlin: daß sie und ihr voriger Mann Kindesmörder wären, indem sie ihren einzigen Sohn in ein Kästchen gelegt, und aufs Wasser gesetzt hätten, wo er wol würde umkommen seyn. Das fällt dem Judas auf, aus allen Umständen sieht er,

er, daß er der Herr Sohn selbst ist, daß er seinen leiblichen Vater erstochen, und blutschänderischer Weise bey seiner eigenen Mama geschlafen hat. In der Angst, die ihn jetzt über so viel Schurkereien ergreift, faßt er den Entschluß zu Jesum zu gehen, weil er gehört hatte, daß der solche Leute und alle Zöllner und Sünder gern aufnähme und sie tröstete. Jesus sagt ihm, daß er ihn nicht abweisen, ihn selbst zum Jünger und Apostel aufnehmen wolle, ob er solches gleich vielen braven Leuten, die sich auch gemeldet, abgeschlagen hätte, nur möchte er seinen bösen Sinn ablegen, und sich nicht ferner den Satan blenden lassen &c.

Nun so sind die erbaulichen Romane beschaffen, von welchen 1738 der Herausgeber in der auf christliche Orthodorie stets eifersüchtig gewesene Stadt Hamburg, in der Vorrede mit seinen eigenen Worten also spricht:

”Ich muß gestehen, daß die Erzählung der
 ”Geschichten in diesem Büchlein vieler Men-
 ”schen Herzen merklich gerührt haben. Zu
 ”dem Ende man Fleiß angeleget, es durch
 ”den Druck gemein und bekannt zu machen,
 ”ob Gott Gnade geben wollte, daß vielen
 ”andern Mitchristen ihre Herzen auch also
 ”bey Lesung dieser Geschichte, (welche er vor-
 ”her herrliche Begebenheiten nannte)
 b 4 ”möch-

"möchten gerühret, und desto mehr von der
 "Welt ab, und zu Gott geführt werden. Amen!
 "Gieb es mein Herr Jesu, um deines schmerz-
 "lichen Leidens und siegreichen Auferstehung
 "und Himmelfahrt willen." Amen!

Ich überlasse es Ihnen, mein werther Freund,
 Ihre Betrachtungen über solche abscheuliche Volks-
 Affereien anzustellen. Die Anmerkung kann
 keinem entwiſchen, daß jemehr wir in der Ge-
 schichte der Religionsbearbeitungen zurückgehen,
 je plattere Lügen und Priestererfindungen finden
 wir ausgeheckt, die sich alle unter dem Titel pro-
 duciren: Zur Ehre Jesu und Gottes. Ich
 habe dies bloß als Beytrag zur hamburgischen
 Religionsgeschichte liefern wollen, und habe derg-
 gleichen baaren ausstudirten Unsinn mehr gesun-
 den ohne bis 1738 zurück zu gehen.

In eben dem Verlag der Königschen Erben
 bey der alten Michaeliskirche sind, wo möglich,
 noch ärgere Gottfisen gedruckt, theils in eben
 der Absicht, um die lehre von Jesu durch erdich-
 tete Weissagungen der zwölf Söhne Israels zu
 bestärken, theils den verdienstlich geachteten Chri-
 stenhass gegen die Abkömmlinge der Juden, die
 man fast nirgends leiden wollte, zu befestigen
 und theils, wie es scheint — vor der Gefahr des
 Umgangs mit dem schönen Geschlecht zu warnen.

Zum ersten Zweck sind die zwölf Testamente
 der Erzväter erfunden, die auf ihren Todbetten
 viel

viel deutlicher von Jesu weissagen, als alle Propheten des alten Testaments. Von Ruben an bis zum Joseph sagens alle Edhne Jacobs ihren Kindern, ohne alle sonst übliche prophetische Bildersprache, daß ihre Nachkommen, die Hohenpriester — an welche in Egypten sonst auch noch nicht gedacht war, ihre Hände an den Seligmacher der Welt legen würden.

Die zweite Absicht die Juden recht bitter verhasst zu machen, ist ein schrecklich lächerlicher Aufiaß abgefaßt von den abscheulichen Plagen, mit welchen jeder besondere Stamm Israels belegt seyn soll, bis auf den heutigen Tag.

Es verlohnt sich der Mühe diese Tollheiten nach der Reihe darzustellen.

1) Die Juden vom Stamm Ruben haben Christum gefangen genommen, und ihn geschlagen — Dafür ruhet der Fluch auf ihnen, daß alles Grüne, was sie anrühren, in drey Tagen vertrocknet; was sie säen und pflanzen, hat kein Gedeihen; auf ihren Gräbern wächst kein Gras.

2) Die vom Stamm Simeon haben Jesum gekreuziget. * Dafür haben sie jährlich

b 5 vier

* Darüber können sie noch einmal mit den Westphälern in Rangstreit und Proceß kommen; denn es ist erwiesen, daß diese die Kreuzigung verrichtet haben, und der ganze Reichsadel, vom Kayser an, agnosirt,

vier große Plage an Händen und Füßen, woraus ihnen Blut rinnt vom Morgen bis auf den Abend.

3) Die vom Stamm Levi haben Christum ins Angesicht gespien. Zur Strafe können sie bis an den jüngsten Tag nicht über den Bart speyen.

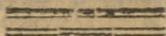
4) Die vom Stamm Juda haben Jesum verrathen. — Dafür werden jährlich dreyßig hingerichtet um sonderlicher Verrätherey willen.

5) Die vom Stamm Zabulon haben über Jesu Rock das loos geworfen. Dafür müssen sie jährlich den 25sten März Blut speyen vom Morgen bis auf den Abend.

6) Die vom Stamm Jaschar haben den Herrn Jesum gezeißelt. Dafür bekommen sie jährlich den 25sten März viel hundert Scriemen an ihrem leibe, woraus Blut fließt vom Morgen bis auf den Abend.

7) agnosciert, daß der Stammvater der Dahlbergischen Familie als Hauptmann von der teutschen Legion bey der Execution auf Golgata kommandirt hat. Daher der Kaiser, nach hergebraachter Observanz, keinen zum Ritter schlägt, bevor er laut ausgerufen: Ist auch kein Dalberg da? Der Grund ist, weil kein Edelmann in Deutschland seinen Ahnen bis zur Execution auf Golgata zurückführen kann, folglich der älteste Adel bey den Dalbergs beruht.

- 7) Die vom Stamm Dan haben geschrien:
 Sein Blut komme über uns und über unsere
 Kinder! Dafür fließen monatlich Bluts-
 tropfen von ihrem Leibe, welche so lange
 stinken, bis sie sich durch die sonderbare Art,
 sich zu parfümiren, durch Christenblut —
 wieder wohlriechend machen.
- 8) Die vom Stamm Gad haben die Dornen-
 krone geflochten, und sie dem Heiland auf
 das Haupt gesetzt. Dafür werden sie
 jährlich den 25ten März mit 15 Wunden
 an ihren Häuptern bezahlt, aus welchen Blut
 fließt vom Morgen bis auf den Abend.
- 9) Die vom Stamm Asser haben Jesum ge-
 schlagen, Zur Strafe haben alle ihre Nach-
 kommen den rechten Arm um eine Hand-
 breit kürzer als den linken.
- 10) Die vom Stamm Naphthali haben sich
 mit Jesu einen leichtfertigen Spas gemacht,
 als er von Hannas zum Caiphas geführt
 wurde. In einen Stall, wo er vorbeigeh-
 en mußte, hatten sie ihre Kinder hineinge-
 sperrt, die wie natürliche Schweine und
 Zerkn grunzen und kreischen mußten. Nun
 fragten sie den Herrn, und sagten: Weis-
 sage uns, Christe, wer ist in dem Stall?
 Der allwissende Heiland antwortete: Eure
 Kinder sinds, eure Söhne und Töchter. Da
 sagten die Juden wieder: Es ist gelogen —
 Schweine



Schweine sind drin. Meinertwegen! antwortete Jesus, wenns denn Schweine seyn sollen, so mögens Schweine seyn und bleiben. Raum hatte er diese gerechte Sentenz gesprochen, so offenbarte er seine Allmacht, und die Kinder wurden allesammt augenblicklich Schweine. Diese Leichtfertigkeit zu büßen, haben alle Juden aus dem Stamm Naphthali vier ächte Schweinszähne, — Ohren wie die Schweine, und sinken wie die Schweine.

11) Die aus dem Stamm Ephraim haben die Nägel zur Kreuzigung geschmiedet, — eine Jüdische Dame, Namens Beatria, hat den Rath gegeben, sie recht stumpf zu machen, damit sie mehr Schmerzen verursachten. — Aus diesem Grunde haben alle Jüdische Damen aus diesem Stamm, wenn sie über drey und dreyßig Jahr alt sind, des Nachts den Mund voller Würmer.

12) Die aus dem Stamm Benjamin haben Christum mit Gallen und Essig getränkt. Nun haben diese zur Strafe beständig Durst und Speichel im Munde, daß es ihnen heraussprudelt wie Würmer.

Die Nachkommen der andern Juden, die sich bey der Kreuzigung nicht haben finden lassen, und nicht einwilligten in seinen Todt, haben bis diesen Tag so lange Arme, daß ihre Hände und Finger

Singer, wenn sie aufgerichtet stehen, bis an die Kniescheibe reichen, zum Unterschied der übrigen Gottlosen und verfluchten Juden.

Das ist die vor einigen 40 Jahren in Hamburg frey öffentlich gedruckte Lehre, welche die jüdische Nation den Christen zum Abscheu und zum Schrecken darstellt, mit der Versicherung, daß das Original, dieser von einem berühmten Arzte gemachten Entdeckung, in der vortrefflichen Bibliothek zu Augspurg sehr sorgfältig aufbewahret werde*).

Aus den local-Religionslehren eines jeden Orts lassen sich manche Gewohnheiten, Gebräuche und Sitten erklären, wodurch sich eine Stadt von mancher andern unterscheidet, und aus diesen, den lieben Hamburgern gemachten fürchterlichen und eckelhafsten Gemälden, unter welchen ihnen die Juden sind vorgestellt worden, läßt sich manches begreifen, wovon man sonst schwerlich vernünftige Gründe angeben könnte.

Freyer Umgang zwischen gesitteten, der Abstammung nach verschiedenen Nationen, ist sonst an

* Noch vor nicht zwanzig Jahren ist dieses ein Schulbuch der Hamburgischen Kinderlehrer gewesen, um der Jugend in der Fastenzeit Mitleiden gegen den leidenden Jesum, und Haß gegen die Juden einzuleiten. Die Generation der auf die Art in Hamburg unterrichteten Jugend ist also noch nicht ausgestorben. Aber das ist nicht der einzige Fastenstreich.

an gesitteten Orten Regel und Gebrauch. In Berlin findet man diesen Umgang zwischen wohlgezogenen Juden und zwischen Christen die Erziehung haben. Jeder Fremder kann sich davon überzeugen, wenn er die besten Caffeehäuser besucht und dort zwischen Juden und Christen nicht den mindesten Unterschied antrifft. Nur der allerniedrigste christliche Pöbel nährt noch dort den alten christlichen Abscheu — gegen Menschen, die an den Bund Gottes mit Abraham fest halten. Ausweise der immer schätzbarer werdenden Berlinischen Monathschrift, bewundert jeder vernünftige Reisende die treffliche Cultur, wor durch sich ganze jüdische Familien bis zur edelsten Menschenwürde erheben. Hamburg giebt in diesem Punkt der jüdischen Nation nichts nach. Eine bedeutende Anzahl Israelitischer Abkömmlinge zeigen sich von der achtungswürdigsten und lebenswürdigsten Seite, durch wissenschaftliche schöne Litteraturkenntnisse, und durch Sitten der feinen Welt, — aber man findet sie abgesondert von Christen, die in ihren herrlichen Religionslehren so vortreflich unterrichtet sind, und es sind ohnstreitig Früchte der christlichen Erbauungsbücher von dieser Gattung, daß man auf Hamburgs altgläubigen Caffeehäusern die Juden nicht annimmt, eben sowohl, daß die Töchter Israels in keine christliche Pensions-Anstalten untergebracht werden können. Die orthodoxen Christen

sten müssen sich ja fürchten der entsehrlichen Plagen dieses Volks, deren Vorfahren Jesum gekreuziget haben, und um mit Blutaussflüssen, mit Würmern im Munde und mit Schweinsohren büßen müssen, theilhaftig zu werden.

Was muß der besser erzogene denkende Jude von den lieben einfältigen Christen wohl für eine Meinung fassen, wenn er solche Erbauungsbücher zu Gesichte bekommt? Wir könnens immer nicht begreifen, warum die Juden so verstockt bleiben und keine Christen werden. — Zum Theil läßt sich dieses Räthsel auch daraus erklären, weil sie einen natürlichen Abscheu fürs Tollhaus haben — und solche ächte Schweinslehren mit Recht ihnen anekeln. —

Mit vollem Rechte gehört dieser Unsinn zu den Beyträgen der Religionsgeschichte von Hamburg, nicht deswegen bloß weil es hier gedruckt ist, sondern weil — wie ich jetzt in zuverlässiger Erfahrung bringe, es noch vor ein paar Jahren — vielleicht noch jetzt zum Religionsunterricht der armen verwahrloseten gemeinen Jugend in Hamburgischen Schulen gebraucht wird.

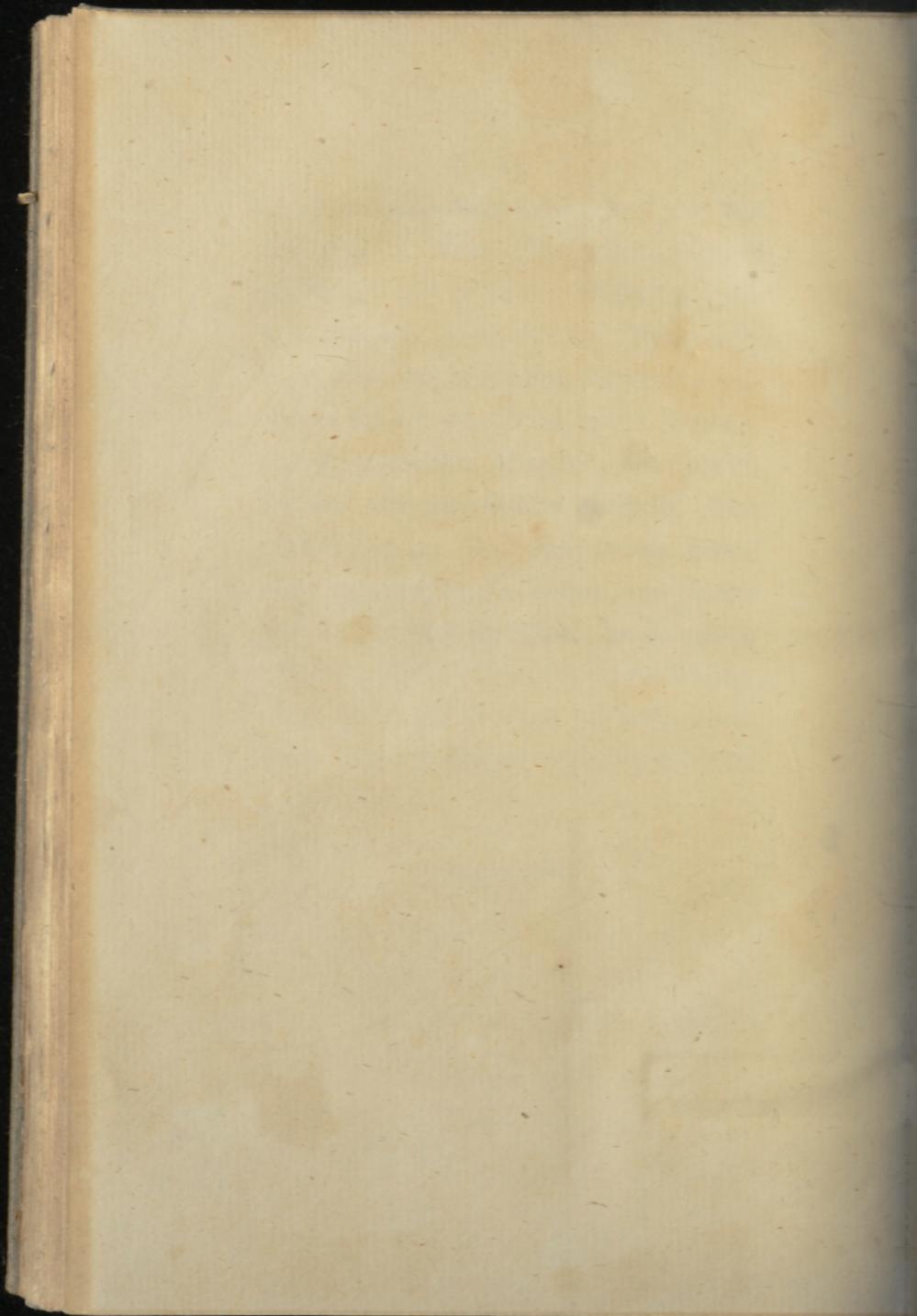
Dom und andere Menschenfreunde bemühen sich zur Ehre der Vernunft das unselige Vorurtheil gegen die Juden, die auch Menschen, und selbst durch Beobachtung ihres Gesezes, oft — sehr gute Menschen sind, und den dummen Christen-

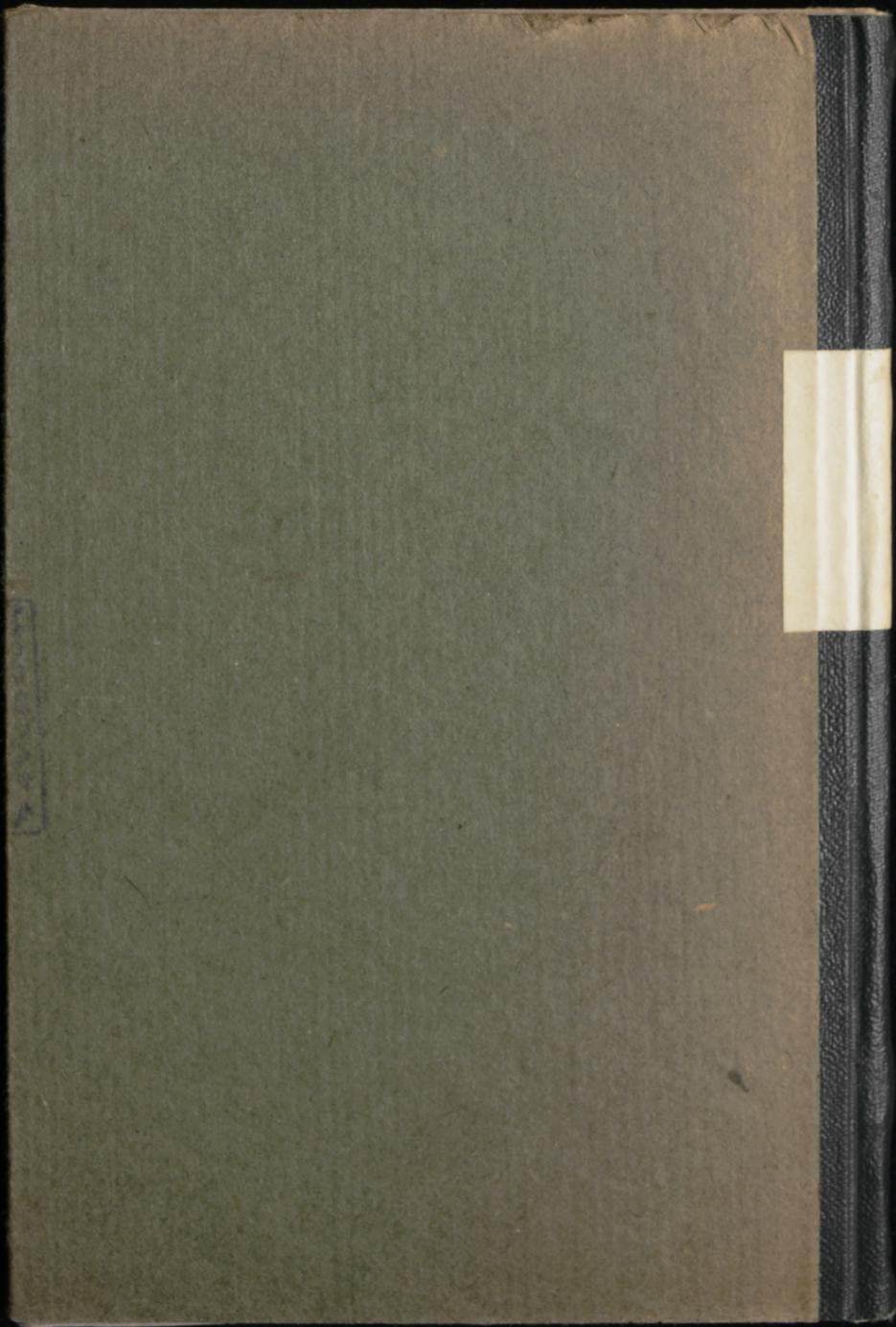
stenhaß gegen dies Volk auszurotten — Was kann das helfen? Der bessere denkende Theil des Publikums ist der kleinste, und so wie **Dom**, aber der Pöbel, der **Doms** Schriften nicht kennt, wird verstärkt in dem verachtungsvollen Haß, indem er in Schulen ausdrücklich zu menschenwürdige Gefinnungen durch Lügen und Fabeln angeführt wird, und solche mit und neben der Catechismusmilch einsaugt.

Hier, dieser Religionsunterricht und solche erbauliche Fragen, sind die wahren Quellen, worin man den Grund so mancher Bosheiten suchen muß, welche die Obrigkeit nur bestraft, anstatt darauf zu denken, ihre Quellen in dem erbärmlichen Jugendunterricht zu verstopfen.

Wenn die, welche dazu gesetzt sind, bey häufigen Mordthaten doch einmal drauf fielen, mit ihren Inquisitionen etwas weiter zu gehen, als hlos auf die That des Mörders. Vielleicht würde sich finden, daß manche Schulmeister, oder — der, welcher ihn anstellte, ehr verdiente bestraft zu werden, als der durch falsche Religionsbegriffe verwahrlosete Uebelthäter. —

Aber der Raum will, daß ich hier abbreche, ehe ich von dem Grunde auf die Folgen, auf Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten selbst komme. In wenigen Tagen sende ich Ihnen die Fortsetzung u.





Blank yellow label on the spine.

